

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Belzkaer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unerl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Ant.
Haupt-Schriftleiter: Senator M. Ulla.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 31. 1,50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 49

Lodz, Sonntag, den 3. Dezember 1933

15. Jahrgang

Die Neuwahlen der Gemeinderäte

Die Auflösung der alten und die Wahl neuer Gemeinderäte in ganz Polen ist seit Jahren von allen Parteien der Opposition mit großem Nachdruck gefordert und diese Forderung ist auch dann aufrechterhalten worden, als die kleine Selbstverwaltungsreform gegen die Stimmen dieser Parteien das Parlament passierte. Die Opposition wußte recht gut, daß diese Reform die Möglichkeiten der Beeinflussung gerade von Gemeindevätern außerordentlich erweiterte. Doch sie war so fest davon überzeugt, daß die Massen der Wahlberechtigten zu den Gemeindevätern nach den furchtbaren Erfahrungen der Krise gerade in den kleinen Städten und auf dem Dorfe nicht die Saniererpartei wählen würden, daß sie dieses Risiko unbedenklich laufen zu können glaubte. Denn auch die neuen Wahlbestimmungen zu den Gemeindevätern geben, werden sie gerecht und einwandfrei durchgeführt, einer standhaften oppositionellen Wählerschaft durchaus die Möglichkeit, ihren oppositionellen Wahlzettel abzugeben und oppositionelle Gemeinderäte zu wählen. Trotz aller früheren Enttäuschungen glaubte die Opposition doch noch einmal der feierlichen Versicherung der „Sanacja“, daß diese ihr eigenes Selbstverwaltungs-gesetz unparteiisch anwenden würde.

Im Sommer noch hat die Regierungspresse verkündet, daß an Neuwahlen zu den Gemeindevätern einstweilen nicht gedacht werde und daß die alten Räte mindestens bis zum Ablauf der gegenwärtigen Wahlperiode des Parlaments bestehen bleiben würden. Mitte Oktober aber wurden plötzlich die Gemeindevätern ausgeschrieben. Die „Sanacja“ erklärt, der Spätherbst sei als die Zeit, in der der Bauer seine Feldarbeiten beendet habe, der Schnee aber noch nicht das Land bedecke, die natürliche Wahlzeit für die Gemeindevätern. Mag sein — aber es ist unwahrscheinlich, daß diese Einsicht ihr erst Anfang Oktober gekommen ist. Einen derart wichtigen Entschluß, wie die Veranstaltung von Gemeindevätern, faßt ohne zwingende Gründe keine Regierung der Welt von heute auf morgen, und da solche zwingende Gründe in Polen nicht vorzuliegen scheinen — lägen sie vor, so hätte das Regierungslager sich längst auf sie berufen —, muß angenommen werden, daß der Entschluß zu dieser Aktion bereits sehr viel früher gefaßt worden ist. Es wird den Regierungsblättern noch einfallen, zu behaupten, daß man durch die plötzliche kurzfristige Ausschreibung der Wahlen dem Land in der gegenwärtigen schweren Zeit die Aufregungen eines langen Wahlkampfes habe ersparen wollen. Das mag dann glauben, wer will. Es scheint aber, als ob die Neuwahlen in der Hauptsache deswegen erst Mitte Oktober angekündigt worden sind, weil man den alljährlich um die Monatswende September/Oktober eintretenden Höhenpunkt der

Agitation der Bauernparteien in der Nacherntezeit verstärken lassen und vermeiden wollte, durch die vorherige Ausschreibung der Wahlen dieser Agitation einen bestimmten Richtpunkt zu geben. Und so muß trotz der formalistischen Begründung des Wahltermins der Bauer im Wilnagebiet jetzt wählen, während der Schnee schon fällt und überall die ersten Wolfsjagden veranstaltet werden.

Am nächsten hätte es auch gelegen, daß man Mitte Oktober gleich einen festen Wahltermin, etwa den 15. November, einheitlich für das ganze Land bestimmt hätte. Dann hätte das Innenministerium viel weniger Arbeit mit den Wahlen gehabt, aber auch die Opposition hätte eine einheitliche Abwehrkampagne gegen die BB-Offensive entfalten können. So hat man es vorgezogen, die Wahlen in den einzelnen Kreisen zu verschiedenen Zeiten zu veranstalten. Dabei scheinen durchweg die für die Wählerschaft ungünstigsten Daten gewählt worden zu sein. So ist für den Kreis Bendzin, in der Wojewodschaft Kielce, nicht etwa ein Sonntag als Wahltag bestimmt worden, sondern Mittwoch, der 15. November, der in diesem schwerindustriellen Revier voller Arbeitstag und obendrein noch Jahrtag ist. Dabei ist dieser Termin — wie im Lodzer Bezirk — erst 6 Tage vorher bekanntgegeben worden — eine Frist, in der sich die Parteien unmöglich restlos mit der neuen Wahlordnung in ihrer neuartigen Kompliziertheit bekanntmachen und noch weniger ihre Bedeutung den Wählern klarmachen können. Aber — das Dombrowarevier ist noch verhältnismäßig gut davon gekommen. In den Dörfern haben die Bauern vielfach von der Wahl erst am Wahltag oder am Tag vorher erfahren. Es werden in der oppositionellen Presse Fälle berichtet, in denen die erst kurz vorher von der Wahl benachrichtigten Bauern sich am Wahltag bereits morgens um 4 Uhr in voller Dunkelheit geschlossen vor dem Gemeindehaus einfanden, um ihre Stimmen für eine oppositionelle Partei mit Gewißheit abgeben zu können. Aber als die Uhr acht schlug, trat der Schulze zu den Versammelten heraus und erklärte ihnen in aller Ruhe, soeben sei in Ermangelung oppositioneller Kandidaturen die Liste 1 des Regierungsblochs einstimmig gewählt worden. Eine sehr große Zahl von oppositionellen Kandidatenlisten ist annulliert bzw. nicht einmal entgegengenommen worden. Es sind andererseits Listen des Regierungsblochs bestätigt worden, auf denen die Namen von Nicht-Sanierern standen, die auf das heftigste gegen die Listen protestierten.

Unter diesen Umständen konnte der Erfolg des Regierungsblochs bei diesen Wahlen nicht anders als überwältigend sein. Überwältigend groß wird zweifellos auch die Zahl der Wahlproteste werden, deren in manchen Bezirken schon ebensoviel angemeldet zu sein scheinen, als dort neue Gemeinderäte erwählt worden sind.

Judenfrage und Antisemitismus in Polen

Eine neue Flutwelle der antisemitischen Bewegung in Polen ist seit etwa zwei Jahren unverkennbar im Steigen begriffen. An den Hochschulen wollen die oft mit Blutvergießen verbundenen Zusammenstöße zwischen rechtsradikalen polnischen und jüdischen Studenten kein Ende nehmen. Die Nationaldemokratie hat ihren antisemitischen Programmpunkt wieder in den Vordergrund ihrer Agitation gestellt und damit Erfolge erzielt, die sie mit der Verfassungsparole in den Konjunkturjahren vergeblich zu erzielen suchte. Die „Gazeta Warszawska“ veröffentlichte lange Listen mit den Namen aller Juden und Nachkommen von Juden, die in der polnischen Hauptstadt einem der freien Berufe nachgehen und zu deren Boykott die polnische Öffentlichkeit unzweideutig aufgefordert wird. Das ausschließlich gegen das Judentum gerichtete antisemitische Kampfblatt „Pod Pręgierz“ findet einen wahren Massenabstak. Die Angelegenheit ist wieder so aktuell geworden, daß sich ihr nicht einmal das Parlament in seiner eintägigen ersten Budgetdebatte entziehen konnte, sondern alle Parteien, von Rybarski gesteuert, zu ihr Stellung nehmen mußten. Der jüdische Sejmklub bricht unter der neuen Führung des Abgeordneten Hartglas seine bisherige Opposition gegen die Regierung ab und erklärt sich grundsätzlich bereit, die Sanacja zu unterstützen.

Gewiß hat die Entwicklung in Deutschland sehr viel dazu beigetragen, daß die Bedeutung des jüdischen Problems in Polen der polnischen Öffentlichkeit wieder so stark bewußt geworden ist. Aber — der Antisemitismus in Polen ist mehr als eine bloße Nachahmung deutscher Vorbilder; er hat seine festen Grundlagen in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen des Landes. Diese Grundlagen sind ganz andere als in Deutschland. Nur in den ehemals preussischen Gebietsteilen Polens spielt das Judentum ökonomisch und gesellschaftlich eine so untergeordnete Rolle, daß sich die antisemitische Bewegung hier im wesentlichen auf die Abwehr jüdischer Zuwanderer aus den anderen Teilen des Landes beschränken kann. Im übrigen Polen aber hat beim Aufkommen des polnischen Bürgertums mit dem Anbruch der kapitalistischen Epoche das Judentum bereits alle wichtigen bürgerlichen Positionen besetzt gehalten. Mit ihm hat das polnische Bürgertum von Anfang an schwer zu ringen gehabt, und nur langsam und in heftigem Kampf hat es den Juden in Kongreßpolen und Galizien viele wichtige Positionen entreißen können; in den Städten der Ostprovinzen dagegen beherrschen die Juden noch heute den weitaus größeren Sektor des bürgerlichen Wirkungskreises. In deutlichen Fronten stehen sich auf vielen Gebieten des wirtschaftlichen und des geistigen Lebens die christlichen und die jüdischen Organisationen scharf geschieden feindlich gegenüber. In der Wirtschaft finden wir streng getrennte polnische und jüdische Verbände des Groß- und des Kleinhandels sowie der Handwerkerschaft, und ebenso in zahlreichen Berufen. Auch in der Kunst stehen die meisten jüdischen Künstler abseits der Polen, und dieselbe Frontenbildung finden wir hier und da in der Wissenschaft. Dabei sind es durchaus nicht immer die Polen, die die Separation betreiben: noch im Sommer d. J. hat sich ein Duzend bekannter jüdischer Historiker meist aus Lemberg geweigert, den Warschauer Internationalen Kongreß der Historischen Wissenschaften im Rahmen der polnischen Delegation zu besuchen und eine eigene jüdische Delegation gebildet. Nicht an allen diesen Fronten ist der Kampf ständig geführt worden, manche schienen im Gegenteil lange erstarrt; die schwere Krise aber hat den Kampf überall wieder aufleben lassen, und er wird dort am erbittertsten geführt, wo die Krise sich am empfindlichsten auswirkt: in den freien Berufen.

Es geht im Grunde darum, ob der polnische oder der jüdische Sektor der Stadt in Polen den größeren Teil der Krisenlasten tragen soll. Zählen die Juden fast 10 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes, so bereits etwa 35 Prozent der Einwohnerschaft der Städte in Polen. Das schafft ganz andere Verhältnisse als in Deutschland, wieder von den einst deutschen Gebietsteilen abgesehen. Die große Mehrheit dieser jüdischen Masse hat auch seit Jahrzehnten nicht geleugnet, daß sie in erster Linie jüdisch und erst in zweiter polnisch sein will. Die polnischen Juden sind es gewesen, die 1919 am leidenschaftlichsten dafür gekämpft haben, als besondere Nationalität anerkannt und in Polen unter den internationalen Minderheitenschutz gestellt zu werden. Es ist nicht immer so gewesen. An den polnischen Aufständen von 1830 und 1863 haben die Juden lebhaften Anteil genommen und Gut und Blut für die polnische Sache geopfert; in den sechziger und siebziger Jahren machte die Polonisierung unter ihnen rasche Fortschritte. Aber dann kam in den achtziger Jahren der große Umschwung mit der Masseninvasion russischer Juden, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges andauerte und noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts allein nach Warschau 50 000 russische Juden führte. Die russischen Juden, die heute die Mehrzahl der „polnischen“ Juden darstellen, drängten den Gebrauch der polnischen Sprache im Judentum wieder zurück und brachten das Hebräisch wieder in den Vordergrund; ihnen sind die großen sog. Sargonzeitungen in Polen zu verdanken. Ihr Fanatismus belebte einerseits die jüdische Orthodoxie von neuem und führte andererseits den großen Aufschwung des Zionismus und in engster Wechselwirkung mit diesem den des jüdischen Linksradikalismus in Polen herbei. Diese Entwicklung führte die Juden wieder von den Polen fort; der Typ des polonisierten Lehrers Hurwik, den Schalom Asch in seinem Roman „Warschau“ idealisiert, ist dieser Invasion erlegen. Es gibt zwar neben Chassiden, Zionisten und Linksradikalen unter den Juden eine gebildete kleine Minderheit, die polnisch spricht und polnisch sein will. Aber sie steht doch so sehr im Bann des Judentums, daß sie bei allen Anlässen, bei denen jüdische Interessen im Spiele stehen, sogleich nicht mehr polnisch, sondern nur noch jüdisch raisonnieren.

Im Lichte aller dieser Tatsachen wird klar, warum der Antisemitismus aller bürgerlichen und bäuerlichen polnischen Parteien, soweit sie dem politischen Leben des Landes organisch entwachsen sind, nicht bloß theoretisches Programmbeiwert ist. Er beherrscht die Nationaldemokratie. Er tritt in der Christlichen Demokratie deutlich zu Tage. Die Nationale Arbeiterpartei unterscheidet sich in der Hauptsache durch ihn von der „Sanacja“. Und für die breiten Massen der Bauern im Zentrum, Süden und Osten des Landes fällt die Feindschaft gegen die Stadt mit derjenigen gegen den Juden, der hier in erster Linie zwischen Stadt und Land vermittelt, nahezu zusammen. Für das organische Wesen dieses Antisemitismus ist überaus bezeichnend, daß er nicht nur bei den Polen, sondern in unverminderter Stärke auch bei den Bauern und Kleinbürgern ukrainischer und weißrussischer Nationalität zu finden ist. Nur die anorganisch konstruierte „Sanacja“ kann nüchternen Überlegungen der augenblicklichen Zweckmäßigkeit folgen und sich dem Antisemitismus bisher offiziell entziehen. Sie braucht die Juden. Indem sie dem Antisemitismus der Tat entgegentritt, gewinnt sie die große Masse der jüdischen Wählerstimmen, und ihre Verwaltung kann sich in den Städten Kongreßpolens und Westgaliziens auf die halbe Bürgerschaft, im weiteren Osten des Landes sogar fast auf die ganze stützen, sobald sie die Juden für sich hat. Dieses ihr Interesse an den Juden ist sehr viel größer als das an den 6 Stimmen des Jüdischen Sejmklubs, die voraussichtlich ihrem neuen Verfassungsprojekt zufallen werden.

Erbgut

Es ist eine schöne Eigenart unserer deutschen Landleute, daß sie hoch und in Ehren halten, was sie von ihren Vorfahren übernahmen. Trotzdem gibt es in mancher Familie Erbgut, das zuweilen fast ganz vergessen ist, ob es auch nicht geringen Wert hat. Einen Wert, den man zwar nicht in Gulden und Groschen umrechnen kann, der aber gerade deshalb immer seinen Gehalt besitzt. Dieses Erbgut sind die alten Bücher, Schriften, Urkunden und sonstigen Denkmäler aus alter Zeit. Sie haben ihre Bedeutung für die Familie des Besitzers, indem sie Nachricht über ihr Herkommen geben; sie sind aber auch für unser gesamtes Deutschtum wichtig, da wir aus ihnen bei geschichtlichen Forschungen über die Vergangenheit unseres Volkstums wichtige Kunde schöpfen können. Es ist ein Schaden, der nicht mehr gut gemacht werden kann, wenn solche alten Erinnerungsstücke verloren gehen. Jeder also, der eine alte Bibel oder Postille, ein altes Gesangbuch oder wertvolles Dokument sorgfältig aufbewahrt, dient damit sich selbst und der Allgemeinheit. Einen noch größeren Dienst leistet seinem Volke aber der, der sich nicht nur selbst an seinem altertümlichen Besitz erfreuen will, sondern ihn auch anderen Volksgenossen nicht vorenthält. Der Deutsche Schul- und Bildungsverein in Lodz (Petrikauer Str. 11) hat es sich zur Aufgabe gemacht, alles, was an Altertümlichkeiten für die Geschichte des Deutschtums in Mittelpolen von Bedeutung ist, sorgfältig zu sammeln und für spätere Zeit aufzubewahren. Er bittet daher alle Volksgenossen, ihm freundlichst mitzuteilen, was davon noch in ihrem Besitz ist, um so eine Uebersicht zu erhalten. Auch ist er gern bereit, alle Bücher, Bibeln, Gesangbücher, Postillen und Kalender, die geschichtlichen Wert besitzen, aber sonst nicht mehr gebraucht werden, gegen neue belehrende oder unterhaltende Bücher umzutauschen. Von großer Bedeutung ist hierbei die Jahreszahl, die auf der Titelseite des Buches steht und uns sein Alter anzeigt. Wir bitten sie, uns unbedingt bei der Beschreibung des Buches anzugeben. Von Urkunden sind besonders bedeutungsvoll die Verträge, die bei den ersten Ansiedlungen abgeschlossen wurden, vor etwa 150 Jahren, also um das Jahr 1780. Auch wer durchaus nicht die Absicht hat, die Schriften abzugeben, würde uns für eine genaue Beschreibung zu Dank verpflichtet. Denn es ist schon wichtig, überhaupt zu wissen, wieviel wir an geschichtlichen Denkmälern noch besitzen. Erst dann wird es auch möglich sein, sie unserem Volke zu erhalten.

Sigismund Banek.

Politische Nachrichten

Inland

Polnisch-deutsches Roggenabkommen in Berlin unterzeichnet

Am 25. November wurde das polnisch-deutsche Abkommen über die gemeinsame Regelung der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl, das am 21. November paraphiert worden war, unterzeichnet. Für Deutschland unterzeichnete Dr. Moritz, Ministerialdirektor im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, für Polen der polnische Gesandte Lipiński.

337,6 Millionen Nationalanleihe

Im Agrarland Polen zählten die Städte 96 Prozent der Gesamtsumme.

Die ergänzenden, wenn auch noch nicht endgültigen Berechnungen über die Nationalanleihe ergeben eine nominelle Summe von 337 641 600 Zł. Dieser Betrag wurde von 1 424 906 Subskribenten gezeichnet und wenn man in Betracht zieht, daß in vielen Fällen größere Gruppen armer Arbeiter, Bauern oder der Schulfugend einen Gesamtbetrag zeichneten, so kann man die Zahl der Subskribenten

mit 1 500 000 Personen annehmen. Diese Zahl macht etwa 5 Prozent der Bevölkerung aus, wenn man aber die Verteilung der Bevölkerung auf dem Lande und in der Stadt in Betracht zieht, so erweist es sich, daß in der Stadt mehr als 17% Nationalanleihe gezeichnet haben, was ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz ist. Von der Gesamtzahl der Subskribenten entfallen auf das Dorf 6,7 Prozent, auf die Stadt 93,3 Prozent; in bezug auf die gezeichnete Summe brachte das Dorf 3,9 Prozent, die Stadt 96,1 Prozent. Auf einen Einwohner ergab die Nationalanleihe durchschnittlich etwa 10,50 Zł., auf einen Subskribenten aber im Durchschnitt 237 Złoty. In nächster Zeit sollen genaue Angaben über die Zeichnung der Nationalanleihe veröffentlicht werden.

Amnestie noch in weiter Ferne

Erlaß vermutlich erst nach Verabschiedung der Verfassungsreform.

Die Hoffnungen auf eine in nächster Zeit erfolgende Amnestie müssen als gegenstandslos bezeichnet werden. Wie verlautet, wird die Frage erst nach der Verabschiedung des neuen Verfassungsentwurfs für den Sejm aktuell werden. Man rechnet damit, daß die Amnestievorlage im Sejm noch im Laufe der laufenden Session zur Beratung vorliegen wird und daß von ihr auch die ehemaligen Prester Häftlinge erfaßt werden.

Am 23. d. M. treten die Verfassungsausschüsse des Regierungsbüros in Sejm und Senat zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, in der man die Aussprache über die Verfassungsreform fortsetzen wird. Man glaubt, daß dabei auch die Frage der Amnestie bereits zur Sprache gelangen wird.

Wiederöffnung der Warschauer Universität

Erneute Immatrikulation. — Schließung der „Bratnia Pomoc“.

Der Unterrichtsminister verfügte am Mittwoch auf Grund des Art. 42 des neuen Hochschulgesetzes die Wiedereröffnung der Universität Warschau mit dem 23. d. M.

Hiermit ist eine erneute Einschreibung sämtlicher Studierendenden verbunden.

Die Immatrikulation für Studenten des zweiten und der weiteren Studienjahre findet in der Zeit vom 27. bis 30. November statt, diejenige der im ersten Studienjahre stehenden Studenten vom 1. bis 5. Dezember. Die Vorlesungen beginnen für die erstgenannten am 1. Dezember, für die letzten am 6. Dezember. Gleichzeitig ordnete der Minister an, daß alle Studierenden, die bis zur Schließung der Universität (d. i. bis 26. Oktober) immatrikuliert waren, von der nochmaligen Entrichtung der damit verbundenen Gebühren befreit sind.

Bedeutend die sog. Manipulationsgebühr wird in Höhe von zwei Złoty erhoben. Bereits eingezahlte Kollegelder werden in Anrechnung gebracht.

Das im Universitätsgebäude bestehende Lokal der studentischen Vereinigung „Bratnia Pomoc“ wird auf Anordnung des Ministers geschlossen. In Zukunft werden bestenfalls wissenschaftliche Zirkel der Studenten von einem solchen Heim in den Räumen der Universität Gebrauch machen können.

Die Aufsicht über Personen, die die Universität betreten, soll fortan streng gehandhabt werden, damit Elemente ausgeschlossen sind, die mit dem Universitätsbetrieb nichts gemein haben.

Auflösung der Lemberger Studentenverbindungen

Warschauer polnische Blätter melden, daß in Lemberg die studentischen Verbindungen aufgelöst worden sind. Das Vermögen wird zugunsten der Studentenfesche einzugehen.

Verschobener Strafantritt eines Bresthäftlings

M. Der ehemalige Bresthäftling Abg. Barlicki, der seine Gefängnisstrafe antreten sollte, hat um die Verschiebung des Zeitpunktes bis zum 25. d. M. nachgesucht, was auch bewilligt wurde.

Dubois und Mastek nach dem Gefängnis gebracht

Am Donnerstag gegen 2 Uhr nachm. begaben sich Polizeibeamte nach der Wohnung des ehemaligen Bresthäftlings Doubois, der sich zum Strafantritt bisher nicht gestellt hatte. Dort wurde ihnen erklärt, daß sich Doubois in der Redaktion des „Robotnik“ aufhalte. Als der Abgeordnete gegen 4 Uhr die Redaktionsräume verließ, wurde er von den wartenden Beamten in Haft genommen und nach dem 10. Kommissariat gebracht. Kurz darauf fand seine Ueberführung nach dem Gefängnis Mokotow statt.

Der ehem. Abgeordnete Mastek, der sich ebenfalls noch auf freiem Fuß befand, wurde von den Polizeibehörden im „Verband der Eisenbahner“ verhaftet. Nach Vorzeigung des richterlichen Haftbefehls wurde auch er nach dem Mokotower Gefängnis gebracht.

Beide Verhaftungen gingen in Ruhe vor sich, die Abgeordneten ließen sich ohne Widerstand abführen.

Kommunalwahlen in Großpolen

Auf dem Gebiet ganz Großpolens fanden am Sonntag Stubtratwahlen statt, die einen ruhigen Verlauf nahmen. Die Liste des Nationalen Wirtschaftsbloks (I. Regierungsblok) vereinigte die Mehrheit der Stimmen auf sich.

In Landsburg erhielt die Deutsche Liste 3 Mandate, die Liste I 6 Mandate, die Liste der Nationalen Partei 1 Mandat. In einigen Orten ergaben die Wahlen eine Mehrheit der Mandate der Nationalen Partei.

In der Wojewodschaft Posen (ohne Stadt Posen) erzielte die Deutsche Liste nach bisher vorliegenden Meldungen 17 Mandate, die Nationale Partei 292, die regierungsfreundliche Liste I 366 Mandate. Für die Wojewodschaft Pommerellen wurden bisher folgende Ergebnisse ermittelt: Liste I 109 Mandate, Nationale Partei 85, Nationale Arbeiterpartei 25, Polnische Sozialistische Partei 4, Deutsche Liste 2.

In Konitz haben die Deutschen vier Mandate errungen und somit ihren bisherigen Stand gehalten. Die Regierungspartei erhielt die Mehrheit. Die Nationaldemokraten erlitten eine Niederlage. In allen anderen kleineren Städten des Westkorridorgebietes wurde nicht gewählt, da entweder Einheitslisten zustande gekommen oder die deutschen Listen einfach gestrichen waren.

Schwere Ausschreitungen gegen Deutsche in Graudenz

Nach den Vorfällen auf der deutschen öffentlichen Wählerversammlung in Graudenz am Montag vergangener Woche ist es am Donnerstag erneut zu weit schwereren Ausschreitungen gekommen, bei denen zwei Tote, ein Schwer- und mehrere Leichtverletzte als Opfer zu beklagen sind.

Dem Bericht des „Polener Tgbl.“ darüber entnehmen wir:

In der Loge fand eine geschlossene Sitzung der Vertrauensmänner für die deutsche Liste in der Stadt Graudenz statt. Zu dieser Sitzung waren etwa 60 Personen erschienen. Schon kurz vor Beginn der Sitzung gegen 8 Uhr abends hatten sich Scharen polnisch sprechender Personen vor der Loge angesammelt. Nach Beginn der Sitzung war die Zahl dieser Personen auf über 100 angewachsen. Man begann

jämliche Fensterscheiben der Loge mit Steinen einzuwerfen,

wobei mehrfach ein polnisches Lied gesungen wurde. Die

Menge drang dann in die vorderen Räume der Loge ein und demolierte dort alles. Es gelang, sie aus den Logenräumen wieder herauszudrängen.

Polizei wurde zu Hilfe gerufen und erschien mit einem Aufgebot von 6 Mann.

Gegen 10 Uhr erklärte die Polizei, daß nun die Ruhe wiederhergestellt sei und die deutschen Vertrauensleute nach Hause gehen könnten. Die Polizei verließ darauf das Haus, da sie, wie sie erklärte, dienstlich anderweitig in Anspruch genommen sei. Als die deutschen Vertrauensleute daraufhin tatsächlich das Versammlungslokal verließen, wurden sie

von der draußen zerstreut wartenden Menge sofort überfallen und in die Budkiewiczastraße abgedrängt.

Von dort aus mußten die Deutschen vor der Uebermacht in die Sienkiewiczastraße flüchten. Neben den hohen Mauern des Zuchthauses fiel die verfolgende Meute über sie her und schlug blindlings mit Schlaggegenständen aller Art und Messern auf die Deutschen ein. Es gab eine Reihe von Verletzten, darunter zwei Schwerverletzte. Der Installateur E. Niebold erhielt Stiche in den Unterleib und blieb besinnungslos liegen. In ein Krankenhaus gebracht, ist er seinen Verletzungen erlegen. Der Geschäftsführer des deutschen Sejmbüros in Graudenz, Otto Schmidt, erhielt Schläge über den Kopf und einen Messerstich in den Rücken. Auch er blieb in seinem Blute liegen und mußte von anderen Deutschen weggeschafft werden. Der Schmiedemeister Adolf Krumm, Mickiewiczza, Vater mehrerer unverstorbener Kinder, wurde von der blutgierigen Meute bis vor sein Haus verfolgt und an der Schwelle seines Hauses

durch zehn Messerstiche in den Rücken niedergestreckt. Er blieb tot liegen.

Nach diesen Vorfällen trieben sich diese brutalen Konvoys noch stundenlang auf den Straßen von Graudenz herum und belagerten einzelne deutsche Bürger in ihren Häusern.

Der Deutsche Parlamentarische Klub richtete an den Innenminister in Warschau das folgende Telegramm:

Nach den blutigen Ausschreitungen bei einer deutschen Wählerversammlung in Graudenz am Montag dieser Woche, über die im Telegramm vom 21. d. M. berichtet wurde, haben sich gestern weit schwerere Vorfälle ereignet, denen bisher ein Toter und einige Schwerverletzte zum Opfer gefallen sind. Eine geschlossene Versammlung der deutschen Vertrauensleute der Stadt Graudenz wurde von einer großen Anzahl von Personen belagert und unter Gesang der „Pierwsza Brygada“ jämliche Fensterscheiben des Versammlungslokals eingeworfen sowie ein Teil der Inneneinrichtung demoliert. Die erschienene Polizei verließ die Versammlung, bevor die Gefahr geringer geworden war. Auf dem Nachhausewege wurden die deutschen Teilnehmer von der Bande überfallen und auf der Straße niedergeschlagen oder mit Messern niedergestochen. Ein deutscher Bürger wurde an der Schwelle seines Hauses durch zehn Messerstiche von hinten ermordet. Weitere Verletzte blieben in ihrem Blut auf der Straße liegen, darunter auch der Geschäftsführer des deutschen Sejmbüros in Graudenz. Die Ausschreitungen dauerten stundenlang an und die deutschen Bürger wurden nachher in ihren Häusern belagert. Der Deutsche Parlamentarische Klub erhebt feierlichen Protest gegen die Schlußlosigkeit der Bürger deutscher Nationalität in Graudenz. Zum Zeichen des Protestes beteiligt sich die deutsche Bevölkerung in Graudenz nicht an den Stadtverordnetenwahlen.

Deutscher Parlamentarischer Klub.
Franz Graebe.

Herr Senator Ulla richtete an das Büro der deutschen Abgeordneten in Graudenz das nachfolgende Beileidstelegramm:

„Büro der deutschen Abgeordneten
Graudenz.

Bitte den Hinterbliebenen der ermordeten Volksge nossen in Graudenz mein und des kongreßpolnischen Deutschtums herzlichstes Mitgefühl auszudrücken. Wir fühlen uns mit ihnen in tiefstem Schmerz und großer Trauer innig verbunden.
Senator Ulla.“

Warschauer Tagung des Organisationsrates der Auslandspolen

In den Vormittagsstunden am Sonntag fand im Plenarsitzungsraum des Senats die Eröffnungssitzung der 5. Tagung der Auslandspolen statt. Zu dieser Veranstaltung des Organisationsrates der Polen im Auslande waren u. a. erschienen: Unterstaatssekretär Zembrzejewicz vom Finanzministerium, Minister Schackel, Departementsdirektor Drymer vom Außenministerium, der polnische Gesandte in Brasilien, Grabowski, General Orlicz-Dreszner. Außerdem waren zahlreiche Sejmabgeordnete und Senatoren, viele Vertreter von polnischen Minderheitenorganisationen aus Deutschland, Frankreich, der Tschecho-Slowakei, Lettland, Rumänien und Oesterreich anwesend.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Organisationsrates, des Senatsmarschalls Raczkiewicz, begrüßte Departementsdirektor Drymer namens des Außenministers die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der ausenpolnischen Siedlungen.

Er betonte, daß die Konsolidierung des Auslandspolentums als fast vollzogen anzusprechen sei und daß die Zukunft der gesamten Aktion davon abhängen werde, in welcher Weise man die junge Generation der polnischen Minderheit im Auslande zu ihren Aufgaben vorbereiten werde.

Der Vertreter der Polen aus Deutschland, Dr. Raczmarski, versicherte, daß es unter seinen Volksgenossen keine parteiliche Zerplitterung der Kräfte gebe und

daß das Bewußtsein der nationalen Würde und des nationalen Stolzes stetig an Kraft gewinne.

Die Vertreter der Polen in der Tschecho-Slowakei gaben ebenfalls Beispiele der fortschreitenden einheitlichen Zusammenfassung der einzelnen Organisationen zu einer Einheitsfront.

Die Arbeiten des Organisationsrates der Auslandspolen sind in einem 100 Seiten starken Bericht zusammengefaßt und geben ein Bild seiner verzweigten Tätigkeit. Besonders wird darin auf die Erziehung der Jugend Bezug genommen. Für den Schulfonds, der Mittel für die Schulung auslandspolnischer Jugend enthält, sind im vergangenen Jahre 36 000 000 Zloty angelegt worden. Gegenwärtig sind die Bemühungen des Organisationsrates darauf gerichtet, eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Auslandspolentum und Mutterland herbeizuführen. Für die nächste Zukunft ist eine zahlenmäßige Erfassung des Auslandspolentums geplant.

Die Schaffung des Weltverbandes der Auslandspolen bleibt für die nächsten Monate das Hauptziel der Bestrebungen.

Ausland

Ein neues Polenheim in Danzig

Der feierlichen Einweihung eines Polenheims haben u. a. der polnische Generalkommissar Papee und höhere Beamte des Kommissariats beigewohnt. Geistlicher Komorowski hielt eine Festansprache.

Polnischer Patriotismus in Leipzig

Die „Gazeta Polska“ veröffentlicht folgenden Berliner Bericht: Die durch ihre hohen patriotischen Gefühle bekannte polnische Kolonie in Leipzig hat anläßlich des 15. Jahrestages der Wiedererlangung der Unabhängigkeit des polnischen Staates eine erhebende Feier veranstaltet. Es nahmen u. a. der polnische Gesandte in Berlin, Lipski, und der Militärattaché Major Szymanski daran teil. Der Gesandte wohnte in Begleitung des Konsuls Brzezinski einem Gottesdienst bei und beschäftigte dann das historische Museum. Darauf legte er mit dem Militärattaché am Poniatowski-Denkmal Blumen nieder. Der Konsul Brzezinski hielt vor dem Denkmal eine kurze Ansprache. Am Nachmittag fand im Konsulat ein Empfang statt, in dessen Verlauf der Gesandte Lipski Abordnungen polnischer und jüdischer Vereinigungen empfing, die ihm Glück- und Segenswünsche für die pol-

nische Regierung darbrachten. Am Abend wurde der Gesandte von der polnischen und jüdischen Kolonie bewirtet und nahm ferner an einer vom Verband der polnischen Emigranten in Leipzig veranstalteten Feier teil.

Der französische Botschafter bei Hitler

Der französische Botschafter Francois Poncet wurde am Freitag vom Reichskanzler Adolf Hitler empfangen.

Die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter Francois Poncet wird ganz allgemein als Auftakt der deutsch-französischen Verhandlungen gewertet und dem entsprechend als bedeutungsvolles Ereignis kommentiert.

Der „Paris Soir“ betont, daß es sich um eine Führungnahme gehandelt habe, deren Zweck darin lag, den Charakter der künftigen Unterredungen zu umreißen. Die Aussprache zwischen dem Führer und dem französischen Botschafter habe sich sehr günstig abgewickelt und könne greifbare Ergebnisse zeitigen, sobald das französische Kabinett gebildet sein werde. Der „Intransigeant“ will aus gutunterrichteter Quelle erfahren haben, daß der Schritt Francois Poncets nicht als erster Akt der deutsch-französischen Verhandlungen, sondern

nur als Vorpiel anzusehen

sei. Es werde aber nicht geleugnet, daß der französische Botschafter mit dem Reichskanzler die internationale Lage geprüft und über die Wege zu ihrer Besserung gesprochen habe.

Englische Vermittlung dankend abgelehnt

Im Zusammenhang mit der Unterredung zwischen dem Führer und dem französischen Botschafter wird von der Pariser Presse naturgemäß auch die Rede Sir John Simons besprochen. Die „Liberte“ schreibt, England wolle, daß die Versöhnung unter seiner Führung und mit seinem Segen sich vollziehe. Die diplomatische Formel „bilaterale Verhandlungen“ ändere an dem Stand der Dinge nichts. Hitler habe die Partie schon zu $\frac{3}{4}$ gewonnen. Der „Temps“ lehnt eine Vermittlung Englands zur Regelung des deutsch-französischen Verhältnisses ab.

Die Vermittlung Englands bei den Unterredungen mit Deutschland könnte Frankreich ebenso stören wie die Vermittlung Italiens Deutschland bei der Verhandlung mit Frankreich stören könnte, denn so ein System würde zu Verhandlungen im Rahmen des Viermächtepaktes führen, die die internationale Lage nur verwickeln würden.

Sicher seines Rechtes und seiner Mittel, eingebend seiner Pflicht sich selbst gegenüber und gegenüber seinen Freunden und Verbündeten, könne Frankreich in gutem Glauben zu einem Gedankenaustausch mit Deutschland schreiten.

Die Kaisertreuen haben keine Daseinsberechtigung

In der nationalsozialistischen Presse tritt die Opposition gegen die Duldung der noch in Deutschland bestehenden monarchistischen Verbände und Organisationen immer deutlicher hervor. Diese Verbände und Organisationen sind, wie die „Nationalzeitung“ schreibt, der Sammelplatz der reaktionären Elemente, die unter dem Deckmantel der Loyalität eine regimiseindliche Politik treiben. In Krefeld haben die Polizeibehörden den „Hohenzollernbund“ aufgelöst, der ganz offen Propaganda für eine Wiederherstellung der Monarchie und die Rückkehr des Kaisers nach Deutschland machte.

Feierliche Einführung des lutherischen Reichsbischofs

Die feierliche Einführung des Reichsbischofs in sein hohes Amt ist endgültig auf den 1. Adventsonntag, den 3. Dezember, festgesetzt worden. Die Feier findet im Berliner Dom statt.

Die Führer der Landeskirchen aus dem ganzen Reich, Repräsentanten des Reiches und der Länder, hohe Gäste aus dem Auslande und Vertreter des evangelischen Auslanddeutstums nehmen an der Feier teil. Es ist geplant,

den Reichsbischof durch ein bischöfliches Geleit von der Siegesallee durch das Brandenburger Tor über die Linden zum Schloß zu führen. Dort wird der Reichsbischof von der übrigen Geistlichkeit empfangen und zum Schloß geführt. Abordnungen der kirchlichen und politischen Verbände werden nach der Anordnung der Landesstelle Berlin und Brandenburg des Reichspropagandaministeriums Spalier bilden.

Eine neue Regierung in Frankreich

Ministerpräsident Chautemps hat in den frühen Morgenstunden des Montag die Ministerliste bekanntgegeben, die gegenüber der am Sonntag abend bekanntgegebenen voraussichtlichen Liste noch einige Änderungen enthält. Sie lautet:

Ministerpräsident und Innenminister: Chautemps,
 Außenminister: Paul-Boncour,
 Justizminister: Reynaud,
 Kriegsminister: Daladier,
 Kriegsmarineminister: Sarraut,
 Luftfahrtminister: Pierre Cot,
 Unterrichtsminister: de Monzie, Finanzminister:
 George Bonnet, Haushaltsminister: Marchandeau, Handelsminister: Laurent Eynac, Öffentliche Arbeiten: Pa-

Blutige Zusammenstöße in Rumänien

8 Tote

Zu schweren Ausschreitungen der „Eisernen Garde“ kam es am Sonntag in der Dobrudscha. Die 36 Mann starken „eisernen Gardisten“ waren im Kraftwagen aus Bukarest nach Esti Daba gekommen, um Wahlpropaganda zu betreiben. Als der Bürgermeister ihnen dies untersagte, kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Bürgermeister, der Gemeindevorsteher und 6 Bauern durch Revolvergeschüsse getötet wurden. Nach der Tat flüchteten die Gardisten und konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Bombenwurf auf eine österreichische Gendarmeriekaserne

Auf die Gendarmeriekaserne in Benzeng bei Bludenz wurde in der vergangenen Woche eine Kraft-Bombe geschleudert. Der Sachschaden ist groß. Personen wurden nicht verletzt. Die Täter sind entkommen.

Sieben kommunistische Abgeordnete im Parlament verhaftet

Das Parlament hat nach lebhafter Debatte mit 57 gegen 23 Stimmen entsprechend einer Forderung der Regierung beschlossen, die Immunität aller 7 Mitglieder der kommunistischen Fraktion aufzuheben. Die 7 Kommunisten, die beschuldigt sind, eine die Sicherheit des Staates untergrabende Tätigkeit entfaltet zu haben, wurden sofort nach Schluß der Sitzung verhaftet.

Wilde Ausschreitungen der „Eisernen Gardisten“ in Rumänien

Zu tollen Ausschreitungen der „Eisernen Garde“ kam es wieder einmal auf dem Bahnhof Pascant.

Ein Kontrollleur des nachmittag dort eintreffenden Personenzuges hatte in einem Waggon ein Duzend „Eiserner Gardisten“ ohne Fahrkarten angetroffen. Da sie sich zu bezahlen weigerten und den Wagen nicht verlassen wollten wurde dieser in Pascant abgehängt und auf ein totes Gleis geschoben. Die herbeigerufene Bahnwache wurde mit Revolvern bedroht, so daß eine größere Gendarmerieabteilung im Extrazug aus Sassy herantransportiert werden mußte.

Bevor diese 300 Gendarmen eintrafen, hatten sich die Eisernen Gardisten — meistens Studenten — im Wartesaal verschanzt, wo sie die gesamte Einrichtung zertrümmerten und zahlreiche Revolvergeschüsse abgaben.

Wählen Sie

den

Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land 1934
 auf das Jahr

Er bietet Ihnen:

Größte Reichhaltigkeit

Reichen Bilderschmuck

Ein Kunstblatt

Einen Wandkalender

und alles für den billigen Preis von **21. 1,20**

einzelnen mit Postversand **21. 1,20.**

Bestellen Sie sofort.

Verlag: „Libertas“, G. m. b. H.
 Lody, Petrikauer 86 — Postcheckkonto 60-689

Um Blutvergießen zu vermeiden, wurde der Saal mit Tränengasbomben ausgeräuchert, worauf die fliehenden Studenten verhaftet werden konnten.

Auch in Falticeni und Lespici kam es zu wütenden Ausschreitungen, über die von den Lokalbehörden eingehend an das Ministerium Bericht erstattet wurde, um schnelle Abhilfe zu erhalten.

Sie Herz und Gemüt

Gott

Von Hans Fr. Mund.

Denn vor dir, Gott,
 Reden die Steine,
 Löschen die Meere,
 Schweigen die Götter.

Deinen Ruhm,
 Der du das Wort
 Brennend verschenktest,
 Ründen die Völker,
 Branden die Ströme
 Und donnern Berge
 Flammenüberflammt.

Ja, vor dir, Gott,
 Schweigt unsre Seele,

Die sich mit Göttern
 Lachend gemessen.

Vor dir, ewiger Vater,
 Stehn wir demütig,
 was? was? was?
 Heiß und erkoren;

Fahren zur Tiefe,
 Feiern die Sterne,
 Dichten und träumen
 Und meinen in allem
 Ewig nur deinen
 Unendlichen Namen.

Die große Luther-Sammlung der Welt

Zum 450. Geburtstag Martin Luthers hat die Staatsbibliothek, Unter den Linden 38, in ihrem Schau-saal eine Ausstellung veranstaltet, die sie Luther der Deutsche nennt. Die Staatsbibliothek besitzt die größte Luther-Sammlung der Welt.

Gleich zu Beginn sieht man den Erstdruck der 95 The- sen, von dem nur noch zwei Exemplare bekannt sind. Einen großen Raum nehmen die Bibeln ein. Die Erstausgabe von Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments, die sogenannte Septembereibibel, ist in zwei Exemplaren vertreten, ebenso die Dezemberbibel. Durch ihre Schönheit fallen die Illustrationen auf, die zum Teil von Künstlern wie Lukas Cranach und Hans Holbein herrühren. Manche dieser Holzschnitte sind bereits in alter Zeit ausgemalt, trotzdem erglänzen die Farben in ungetrüübter Frische.

Einige der ausliegenden Bibeln enthalten Eintra- gungen von Luthers Hand. Besonders wertvoll ist Luthers Handexemplar der Hebräischen Bibel mit seinen hand- schriftlichen Bemerkungen. Ausgaben des Großen und Kleinen Katechismus, sowie liturgische Schriften Luthers schließen sich an.

Die nächste Abteilung vermittelt ein Bild von Luther als Diederdichter. Neben Einzeldrucken Lutherscher Lie- der, fliegenden Blättern, die nur in einem einzigen Exem- plar noch existieren, findet sich das berühmte Achttliederbuch von 1524 in verschiedenen Ausgaben. Den Schluß der Drucke bilden die Kirchen- und Hauspostille sowie die Tischreden und Fabeln.

Das kostbarste Stück dieser Abteilung ist das Manu- script eines Teiles von Luthers Bibelübersetzung. In roter Tinte erkennt man die Verbesserungen Luthers.

Aus Stadt und Land

1. Advent

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig.
Matth. 21, 5.

„Machet die Tore weit, und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehet!“ So ruft der heilige Sänger, durch Eingebung des Heiligen Geistes im 24. Psalm aus. In diesem Psalm sagt der Heilige Geist durch den Mund Davids von dem kommenden König der Ehren aus, was er 800 Jahre später, durch den Mund des Propheten Maleachi aus sagte, nämlich: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehrt, sieh, er kommt! spricht der Herr Zebaoth“. Der König der Ehren und Engel des Bundes, der kommen sollte und in der Fülle

der Zeit gekommen ist, ist der verheißene Messias und Heiland der Welt, Jesus Christus, der Sohn des leben- digen Gottes, wahrer Gott vom Vater in Ewigkeit gebor- ren und auch wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Auch alle anderen Propheten weisagen von ihm, und der Prophet Sacharja ruft hocherfreut aus: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, lauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin!“ Diese Weisagungen sind längst alle erfüllt und liegen nun schon bereits 1900 Jahre hinter uns, und doch ist diese herrliche und wunderbare Adventbotschaft noch nicht veraltet, son- dern sie ist uns immer wieder neu, lieb, wert und herr- lich, so oft wir sie in der immer wiederkehrenden Advents- zeit hören. Woher kommt das wohl? Daher, weil die Adventbotschaft keine tote, keine nichtsagende, nichts- gebende, sondern eine lebendige, segenspendende und heil- bringende, ja eine himmlische und seligmachende Botschaft ist. Sie hat heute noch ihre volle Bedeutung, wie damals in der Zeit ihrer Erfüllung; sie erfüllt sich noch immer an solchen Menschen, die sich nach dem himmlischen König der Ehren sehnen, und wird sich auch noch fort und fort erfüllen, bis wir ihn sehen werden kommen in seiner großen Kraft und Herrlichkeit. Die Adventbotschaft: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig“, hat also eine sehr lange Geschichte, vom 1. Mose 3, 15, der ersten Weisagung von ihm bis Maleachi, und von Joh. 1, 30, an bis Offenb. Joh. 22, 12. Die letzte Weisagung lautet: „Und siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden. Ja, ich komme bald. Amen.“ O, welch herrliches Wort, daß wir noch immer die Adventbotschaft hören dür- fen: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig!“ — dein König, der dich verlorenen und verdammten Men- schen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sün- den, vom Tode und von der Gewalt des Teufels! Dein König, der dich schützt, versorgt, regiert und alle deine Feinde unter deine Füße tritt! Siehe, er kommt zu dir jetzt nicht zum Zorngericht, nicht, um dich zu verderben, sondern sanftmütig, um dich selig und ewig glücklich zu machen; er kommt zu dir und bringt dir seine königliche Gnade und Gunt und seine königliche Güter: Friede, Feinde unter deine Füße tritt! Siehe, er kommt zu dir will der König der Ehren von uns? Nichts, als daß wir seine Botschaft annehmen, ihn durch den Glauben in uns aufnehmen, in ihm leben und uns sein Regieren bei und

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.
(18. Fortsetzung).

Die Bemühungen der Schwarzen um den Gesellen waren zu handgreiflich, als daß sie nicht hätten bemerkt werden sollen. Der Frau Bügel erregten sie einen harten Kampf. Wenn auch das Häuschen nicht mehr das ihre sein sollte, so fühlte sie doch des Häuschens Ehre als die ihre. Und sie wäre gewiß zu deren Verteidigung aufgetreten. Aber klug, wie die Frau Bügel war, dachte sie: wenn's der Schwarzen gelingt, wird man sie los. Und weil sie es wünschte, so glaubte sie, der Schwarzen werd' es gelingen. So viel Verdruß es ihr auch machte, daß die Schwarze in solchen Reichtum hineinkommen sollte, und so gern sie das gehindert hätte. Darum hielt sie sich ruhig, tat, als läße sie nichts, und sagte auch dem Schneider nichts davon, der in seiner Eitelkeit wie taub und blind war.

Auch die Sannel hätte in ihrer Unschuld vielleicht nichts gemerkt, wäre sie noch so beschäftigt gewesen als sonst. Vielleicht war auch, ohne ihr Wissen, Eifersucht im Spiele und machte ihr die Augen, die sonst so geneigt sich zeigten, überall nur Liebes und Gutes zu sehen, schärfer. Der Schneider mußte mancherlei Andeutungen von Frem- den hören. Einmal sagte er zu der Sannel: „Die Leut' wollen mir was zu Gehör reden. Das merk' ich, denn dumm bin ich nicht; was, Sannel?“

Die Sannel war zu ehrlich, die Meinung, um die man sie fragte, zu verschweigen. Aber, wie sie gewohnt war, den Hannes in allem bei sich zu rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen, sagte sie eifrig: „Nein, du

bist ein gescheiter Bursch', Hannesle. Und wo die Leut' meinen, es ist Dummheit, da ist's manchmal nur zu große Guttat bei einem.“

„Nu, du red'st doch auch beinah' wie die Leut',“ sagte der Schneider. „So daß es klingt, als tät'st du was damit meinen, und woll'st doch nicht sagen, was? Was die Leut' haben, das weiß ich; das ist nix als der reine gelbe Meid. Es darf nur einer ein glücklicher Kerl sein, da sind sie gleich da; und was der best' Rod ist und von der Nas- del weg, da soll's verschossen sein, und die Knopflöcher sind nicht recht unnützlich, und die Taschen sind zu klein, und soll's nur der Henkel sein, als wenn der nicht lang könnt' halten. Der Gesell, das ist ein talketer Kerl, und ich weiß auch, was eine an einem Burschen mag. Vor so einem brauch' ich mich nicht zu fürchten. Und sie müßt' nicht ein Narr sein in mich. Ich bin doch ein Kerl; was, Sannel?“

„Ja; das schon,“ entgegnete die Sannel. Aber es hat eins das lieber und das ander das. Und der Gesell ist schon einer, den ein Mädle liebgewinnen kann. Und nu hat er drei Häuser und ist ein reicher Mensch, und das ist doch auch nichts Gerings. Und wem's um ein Häusle zu tun ist, dem sind drei lieber wie eins. Und wenn er die drei kann haben, da läßt er das einzig stehn! Nein, Hannesle, du mußt nicht so ein Gesicht machen.“

„Wenn ich das wüßt'! Sannel, wenn ich das wüßt', Sannel, der Gesell tät' mich dauern. Aber wenn einer in der But ist, hernahen fragt er nach nichts.“ Der Schneider fragte nicht ob's der Luft weh tat, die er mit Fäusten schlug, als hätte sie drei Häuser, und ein Mädchen könnte sie schon liebgewinnen.

„Aber es ist dumm' Zeug. Sie ist die Liebetät selber.“ „Ja,“ sagte die Sannel. „Seit der Gesell da ist und

in uns gefallen lassen. Seele, willst du nicht aufstehen und ihm entgegengehen? Willst du nicht deine Gleichgültigkeit ihm gegenüber fahren lassen, ihn in dein Herz aufnehmen, ihm dienen und von Herzen lieben? Willst du dich nicht trennen von allem, was er haßt und seinem Kommen in dein Herz hinderlich ist? Ja, willst du nicht durch ihn ewig glücklich und selig werden? O laß ihn nicht so vergeblich dir zuzurufen: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig!“ Wer weiß, ob es nicht das letzte Mal ist, daß du die Adventsbotschaft hörst! Und dann? Und dann, lieber Leser, kommt er endlich nach vergeblichem Rufen, Mahnen und Lieben zu dir zum Gericht und wird dich mit allen Gottlosen von sich weisen und verdammten. Darum eile zu ihm und laß deine Seele vom Verderben retten! Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!

„Auf aus der Trägheit! mach' den Geist
Von allem los, was irdisch heißt!
Jetzt kommt der neue Stern heran,
Der allen Schaden wenden kann.“

G.

Lutherfeiern in Sompolno

Am 31. Oktober fand in der evangelischen Kirche in Sompolno ein Reformationsjulgottesdienst statt. Nachdem hierauf auch die Gemeinde am 5. November das Reformationsfest feierlich begangen hatte, fand am 450. Geburtstag des Reformators in der Kirche ein besonderes Lutherfest statt. Es predigte sowohl Pastor Kreuz, der vor allem Luthers Leben schilderte, als auch Pastor Kneifel, der das Bibelwort Galater 4, 11—12 betrachtete.

Nach dem Gottesdienste zogen die Kirchenbesucher auf den Friedhof hinaus, wo eine Lutherreihe gepflanzt wurde (an das Jubiläumsjahr 1917 erinnert eine Lutherlinde im Pfarrgarten).

Am Nachmittag fand im Gemeindehause eine von der Gemeinde, wie auch von der Schule mit vereinten Kräften veranstaltete Lutherfeier statt. Der Kirchenchor sang zwei Lieder, die Herren Beutler und Breyer junior trugen zwei Luthergedichte von Herrn Pastor Kreuz vor. Fr. Dr. Heise hielt hierauf einen Vortrag über Luther und die deutsche Sprache — und zeigte darin, was Luther für die deutsche Sprache als Dichter, Sprachmeister und Sprachschöpfer geleistet hat. Lutherium und deutsche Sprache hängen eng miteinander zusammen, ein Aufgeben des Volkstums und der Muttersprache hat in den meisten Fällen auch das Verlorengehen des Lutheriums zur Folge

(Wer wird hier nicht an die zahlreichen Mischehen in den polonisierten evangelischen Familien Warschaus und anderer Städte erinnert).

Mitglieder des Jugendvereins und einige Gymnasialschüler führten hierauf ein Laienspiel aus der Reforma-

Die Bedeutung des Kantors für Gemeinde und Kirche

(Von Pastor Eduard Kneifel*)

(Fortsetzung).

Jedes Kantorat, das ein Teil der Pfarrgemeinde ist, kann nicht auf die Dauer für sich selbst bestehen, ohne Schaden zu nehmen. Leider ist es so, daß viele unserer Kantorate scharf voneinander getrennt sind. Lokaler Eifer, Geltungssucht, Eigenbrütelei sind die Auswüchse dieses unersreulichen ländlichen Individualismus. Und die Folgen? Es fehlt das Gemeindegewußtsein, das Gefühl religiös-kultureller Zusammengehörigkeit, das Bewußtsein der Mitgliedschaft zur Gesamtkirche; es fehlt das Interesse für gemeinsame Fragen und Belange, Aufgaben und Notwendigkeiten. Wer soll diesen Umbruch im Denken und Handeln anbahnen, wenn nicht der Kantor? An ihm liegt es, daß er seine Kantorsmitglieder durch stete, zähe Beeinflussung erzieht, über die eigenen engen Grenzen hinauszuschauen, sich mit den andern Kantoralen und Gemeinden, ja mit der ganzen Kirche unlöslich verbunden zu wissen. Freilich ist das nicht leicht zu erreichen. Ich bin mir auch darüber völlig im klaren. Damit aber dieses Ziel — die Schaffung eines stark ausgeprägten Gemeindegewußtseins und Kirchenbewußtseins — verwirklicht wird, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Zunächst wäre nötig, daß die Zusammenarbeit der Kantoren in den Gemeinden begänne. Es ist doch meist so, daß von einer solchen gemeinsamen Arbeit nicht die Rede sein kann. Jeder Kantor lebt für sich, ohne irgendeine von der Wirksamkeit des andern berührt und angeregt zu sein. In einzelnen Gemeinden versucht man die Zusammenarbeit durch Veranstaltung von Kantorenkonferenzen unter Leitung des Ortspastors zu ermöglichen, bzw. näher zu knüpfen. Diese Konferenzen, die insonderheit im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg bei uns beliebt und auch gut besucht waren, verloren jetzt im allgemeinen ihre Anziehungskraft. Der Grund hierfür liegt meines Erachtens in der völlig veränderten Lage unserer Kantorate. Heute ist es nämlich so, daß viele Lehrer, wenn sie gleichzeitig Kantoren, dieses

*) Vortrag auf der Kantorenkonferenz.

hat gesagt, er wollt' eine Frau aus unserer Gegend, und es müßt' eine sanfte sein. Da ist sie auf einmal sanft geworden. Ach, ich wollt', Hannesle, ich wollt' um deiner willen, der Gesell nimm' sie; aber ich denk' nicht, daß er sie nimmt. Es wär' gut für dich, Hannesle, es wär' besser für dich, wenn dich's auch erst ärgern tät'."

„Mordsapperment, und daß dich der Kukud hatt', Sannel, nu wird's schrecklich. Solch eine Gesichts' hat noch nicht im Schädiger Kalender gestanden, wie das eine wird. Weißt du, wie die, wo das Bild davon ist dabei gewest'."

Der Sannel wurde es bange. „Ach Gott, Hannesle, du hast doch nichts Schlimms vor."

„Wenn einer einmal so weit ist," sagte der Schneider, „hernach hört alles auf. Sannel, ich weiß noch nicht, was wird; aber wenn's wird, hernach wird's was Schreckliches. Du weißt nicht, was ich für einer bin, wenn ich anfang'. Wenn ich anfang', hernach hat's aufgehört. Frag nur die Sannel! Und erschreck' nicht, Sannel, wenn's wird."

Die Sannel tat, was sie konnte, ihn zu besänftigen; es war vergebens. Er lief nach der Wohnstube. Die Sannel eilte nach, aber die Tür war hinter dem Schneider ins Schloß gefallen. Die Sannel klinkte vergeblich; es ging nicht auf. Sie wußte nicht, ob sie rufen sollte. Sie lauschte in ihrer Angst am Schlüsselloch, aber sie hörte nichts.

Der Geselle war allein in der Wohnstube gewesen. Er saß und nähte. Der Schneider lief zur Brücke und schwanke sich hinauf.

„Nu ist's aus," sagte der Schneider, „nu ist's aus." Der Gesell griff phlegmatisch in seine Tasche und brachte sein Schnellfeuerzeug hervor. Er betrachtete den Meister verwundert.

„Das was aus ist," sagte der Schneider gewaltig, „das kann nicht wieder angezünd't werden."

„Ja," sagte der Gesell, „der Meister hat seine Pfeife ausgeraucht. Ich dachte, sie wär' ihm bloß ausgehangen. Nu, da ist zu helfen."

„Ja, von wegen," sagte der Schneider mit schrecklicher Stimme und schlug mit der Faust auf den Deckel seiner Pfeife zu schlagen; aber eigentlich schlug er auf den Gesellen. „Wem da die Pfeifen nicht ausgeht! Aber ein End' will ich machen. Meine Braut, das ist meine Braut. Weißt Er das?"

„Ach, der Meister ist doch nicht gar eifersüchtig?" fragte der Gesell. „Die Müh' braucht der Meister sich nicht zu geben."

„Ich kann mir so viel Müh' geben, als ich will," sagte der Schneider außer sich. „Ich bin der Meister, und er ist mein Gesell. Ich laß mir nicht vorschreiben, was für eine Müh' ich mir soll geben. Ich geb' mir eine Müh', was für eine ich will. Und das geht keinen Menschen was an, geschweig' meinen Gesell. Und wenn Er nicht still ist, so ist mir's nicht zu viel, ich schmeiß' Ihn zur Tür da'aus."

„Na," sagte der Gesell phlegmatisch; „ich hätte doch gemeint, das wär' dem Meister zuviel. Er müßt' bedenken, es auf zweimal zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Amt nur aus einer gewissen Pietät heraus verwalten. Andere wiederum, die in bezug auf das Bekenntnis oder einzelne Lehrsätze der Kirche persönlich negativ eingestellt sind, empfinden das Kantoramt als eine schwere Last bzw. bittere Zumutung, die sie sich gefallen lassen müssen. Es wäre, offen gesprochen, ein Segen für Gemeinde und Kirche, wenn die religiös ganz uninteressierten oder bewusst irreligiösen Kantoren nur im Schulwesen, nicht aber in unsern Kantoratverwendungen fänden. Es wäre andererseits für diese Kantoren besser, wenn sie, statt ihrer Ueberzeugung Gewalt anzutun oder in dauernder innerer Spannung mit dem nun übernommenen Amte zu stehen, diese Bindung selbst abstreifen würden. Damit hätten sie und die Kirche ihre Freiheit wieder. Denn der Glaube duldet keine inneren Fesseln. Wenn also unsere Kantorate im Bereich der ganzen Kirche mit gläubigen Kantoren, wie wir das herbeisehnen und erstreben, besetzt wären, dann wäre unter vielem anderen auch die Frage der Kantorenkonferenzen grundsätzlich geregelt. Wir brauchen dringend diese Zusammenkünfte in den Einzelgemeinden, um die Probleme und Nöte religiös-kirchlichen Lebens gemeinsam zu besprechen und praktische Lösungen zu finden. Wir brauchen ebenso Kantorenkonferenzen in den Diözesen, auch Tagungen sämtlicher Kantoren unserer Landeskirche. Der Kantor soll eben mit dem wohl wichtigsten, aber kleinen Arbeitsbereich seines Kantorats in größere Zusammenhänge — in Gemeinde und Kirche — hineingestellt werden. Er soll an ihnen tätigen, lebendigen Anteil nehmen. Er soll das Empfinden haben, daß sich die Kirche als Ganzes aus vielen Zellen zusammensetzt, und daß eine dieser religiös-aktiven Zellen seine Kantoratsgemeinde ist. So wird sich sein Blick weiten, sein Gesichtskreis eine Bereicherung erfahren, sein Interesse für die Kirche wachsen, sein Glaubensleben vertiefen. Er wird lernen, mit seiner Liebe nicht nur die Gemeinde und Heimatkirche zu umfassen, sondern auch die lutherische Kirche in der ganzen Welt.

(Schluß folgt).

Goldene Hochzeitsfeier

Am Mittwoch beging in Bruzyca-Księżwo bei Alexandrow der in weiten Kreisen bekannte Ausgedingter August Kropp mit seiner Ehefrau Emma, geb. Kimpel, das Fest der goldenen Hochzeit. Herr August Kropp war lange Zeit Gemeindevogt, außerdem ist er Ehrenmitglied der dortigen Feuerwehr. Wir gratulieren dem Jubelpaar.

Zuletzt will ihn keiner

An der deutschen Schule in Andrzejew war als Leiter Herr Adolf Krampitz tätig. Durch sein Verhalten hatte er sich unter den deutschen Eltern viele Gegner geschaffen. Zuletzt wurden gegen ihn mehrere Klagen eingereicht, worauf er nach dem Dorf Diechow, Gem. Wiszino, sodann nach Zgierz und vor einigen Tagen wieder nach Andrzejew, aber diesmal nach der polnischen Schule, versetzt wurde.

Dies erweckte die Unzufriedenheit eines Teils der Einwohner von Andrzejew. Sie veranstalteten eine Versammlung und verfaßten einen energischen Protest gegen Herrn Krampitz und richteten diesen an die Kreisparoche, das Schulinspektorat und das Unterrichtsministerium, in dem sie erklären, sie würden sich niemals damit einverstanden erklären, daß ein Lehrer, der die polnische Sprache ungenügend beherrscht und vorher diese Schule bekämpft habe, jetzt an ihr Unterricht erteile.

Polnisches Bombenflugzeug nachts abgestürzt

In der vergangenen Woche stürzte an den Ufern der Pilica ein Bombenflugzeug des ersten Fliegerregiments ab, das zu einem Übungsflug nach Warschau gestartet war. Das Unglück ereignete sich gegen 2 Uhr nachts. Der Apparat dürfte aus einer Höhe von 200 Metern abgestürzt sein. Er wurde vollkommen zertrümmert. Die Insassen, Oberleutnant Compj und Unteroffizier Paszkowski, erlitten schwere Verletzungen. Sergeant Szalbem trug einen Rippenbruch davon. Am Aufkommen Oberleutnant Compjs wird gezwweifelt.

Richter Lopatto zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt

Das Warschauer Bezirksgericht fällte heute das Urteil im Prozeß gegen den ehemaligen Richter Lopatto. Lopatto, wurde wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses sowie wegen Erpressung und Korruption enzu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren Gefängnis und einem fünfjährigen Verlust der Rechte verurteilt.

Auslandpolen bitten für Wilos

Das Blatt „Zielony Sztandar“ veröffentlicht eine Depesche der Chicagoer Ortsgruppe der polnischen Volkspartei an den Staatspräsidenten Moscicki mit der Bitte, Wilos und den Mitverurteilten Amnestie zu gewähren.

Standgericht fällt 3 Todesurteile

Am Sonnabend vorm. 11 Uhr wurde im standgerichtlichen Verfahren das Urteil gegen die Mörder der Familie Baginski und anderer Hausbewohner im Dorfe Boryte, die insgesamt fünf Personen ums Leben gebracht hatten, gefällt. Jan Mroczowski, Mieczyslaw Karwowski und Zygmunt Calina wurden zum Tode durch den Strang verurteilt.

Die Verteidiger wandten sich mit einem Gnadengesuch an den Präsidenten der Republik, das aber nicht berücksichtigt wurde.

Die im Dezember zahlbaren Steuern

a. Im Dezember sind folgende Steuern zu entrichten: Bis zum 15. Dezember die Monatszahlung auf die Steuer vom Umsatz, der im November von Handelsunternehmen der 1. und 2. Kategorie und Industrieunternehmen der 1. bis 5. Kategorie erzielt worden ist.

Bis zum 15. Dezember die vierte Rate der pauschalierten Steuer von dem im Januar 1933 erzielten Umsatz.

7 Tage nach Abzug die Einkommensteuer von Dienstverträgen, Emerituren und Gehältern zusammen mit der Krisensteuer.

Bis zum 5. Dezember die Differenz der vierten Quartalsrate der Einkommensteuer zusammen mit der Krisensteuer.

Bis zum 15. Dezember die Monatsanzahlung auf die außerordentliche Steuer vom Einkommen der Notare, Hypothekenschreiber und Gerichtsvollzieher im November.

Bis zum 5. Dezember die Steuer vom elektrischen Strom für die Zeit vom 15. bis 30. November und bis zum 20. Dezember für die Zeit vom 1. bis 15. Dezember.

Im Dezember sind außerdem die Gewerbesteuer zu lösen. Ferner müssen die verfallenen und in Raten zerlegten Steuern entrichtet werden, deren Zahlungsfrist in den Dezember fällt.

Der Zuckerpriß muß herabgesetzt werden

Der polnische Zuckerdumpingexport, der noch 1928/29 135 Millionen Zloty in ausländischen Wälouten gebracht hat, ergab im vergangenen Ausfuhrjahr kaum noch 19 Millionen. Dabei betrug der Selbstkostenpreis unverändert 50 Groschen für das Kilogramm. Schon 1928/29 entsprach der Exportpreis nicht den Selbstkosten; durch das Sinken des Erlöses deckt er nur noch ein Drittel des Herstellungsprißes. Die Verluste, die aus einer solchen Ausfuhr entstehen, sowie die beträchtlichen Gewinne und Gehälter der Direktoren des Zuckerkartells müssen von den polnischen Verbrauchern gedeckt werden. Es entsteht daher die Frage, ob sich eine solche Politik noch rechtfertigen läßt. Während man früher auf alle Einwendungen entgegenkam, daß der hohe Zuckerpriß des innerpolnischen Marktes erhalten werden müsse, um uns den Zufluß ausländischer Wälouten zu sichern, fällt dieses Argument jetzt, wo die Zuckereinfuhr so wenig einbringt, fort.

Es ist Zeit, hier einen Wandel einzutreten zu lassen. Die Wirkung dieser künstlich außerordentlich überhöhten Zuckerpriße (1,40 Zl. für das Kilogramm) zeigt sich in der Entwicklung des Zuckerverbrauchs in Polen. Der

Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung ist, wie wir am vorigen Sonntag an dieser Stelle nachgewiesen haben, von 12 auf 10 Kilogramm jährlich zurückgegangen.

Dafür stieg aber der Verbrauch an Saccharin. Der Landmann, der nicht imstande ist, 1,40—1,60 Zloty für das Kilo Zucker zu bezahlen, süßt seinen Tee oder Kaffee mit dem bedeutend billigeren Saccharin. Eine Schachtel Süßstoff von der Ergiebigkeit eines Kilos Zucker kostet nämlich nur 35 Groschen. Dabei braucht er nicht einmal Bargeld herzugeben. Die Vertreter des Saccharins nehmen nämlich dafür gern Eier in Zahlung, an deren Weiterverkauf in der Stadt sie noch verdienen. Dieses für beide Seiten lohnende Geschäft vermag auch die größte Wachsamkeit der Finanzbeamten nicht zu unterbinden. Selbst die hohe Geldbelohnung, die die Finanzbehörden für die Ermittlung von Saccharinhändlern ausgelegt haben, hilft wenig. Nur ein Mittel könnte eine Wirkung haben: die Herabsetzung des Zuckerpreises auf ein erträgliches Maß.

Zwei Säuglinge durch falsche Medizin vergiftet

n. Durch das Versehen eines Arztes kamen zwei Säuglinge einer Sosnowicer Familie ums Leben. Die Mutter der beiden Kinder hatte für die Kleinen eine kräftigende Medizin verschreiben lassen. In der darauffolgenden Nacht fanden die Eltern die Säuglinge tot auf. Die sofort angestellten Erhebungen ergaben, daß der Tod durch Verabreichung einer falschen Medizin herbeigeführt worden war. Der Arzt wurde verhaftet.

Geschichte zum Gruseln

Eine gruselige Begebenheit wird aus einem rumänischen Dorf berichtet, auf dessen Kirchhof einige Totengräber dabei waren, alte Gräber auszuschaften.

Die vorgefundenen Gebeine legten sie geschichtet an die Kirchhofsmauer und, als sie einen Schädel fanden, stellten sie ihn zum Scherz auf die Kirchhofsmauer selbst, um die etwa draußen vorübergehenden Dorfbewohner zu narren. Zum Entsetzen der Totengräber begann plötzlich der Totenschädel auf der Kirchhofsmauer entlangzulaufen.

Die Totengräber wollten gerade die Flucht ergreifen, als der Schädel von der Kirchhofsmauer fiel und eine Ratte, die in dem Schädel Zuflucht gesucht hatte, auf der Mauer weiter fortlief.

120 deutsche Bücher vernichtet

Verwüstungen in einer deutschen Bücherei.

Der Deutschen Volksbücherei in Tichau, die im Gasthaus Brzostka untergebracht ist, wurde durch die Vernichtung eines großen Teiles ihres Bestandes ein beträchtlicher Schaden zugefügt. Die Täter dürften sich als Gäste im Lokal aufgehalten und in einem geeigneten Augenblick die Fensterriegel geöffnet haben. In der Nacht waren sie darauf in den Raum eingestiegen und hatten dann in sinnloser Wut nicht weniger als 120 Bände vernichtet.

Ein Scheintoter begraben

In Warschau starb vor einiger Zeit ein gewisser Razimierz K. und wurde begraben. Einige Tage später klagte sein Bruder darüber, daß er schwer träume und daß ihn der verstorbene Bruder immer wieder rufe. Die Familie wurde schließlich von einer schlimmen Ahnung befallen und setzte bei den Behörden eine Exhumierung der Leiche durch. Als der Sarg geöffnet wurde, fand man den Körper des Verstorbenen in verkrampfter, unnatürlicher Lage mit geballten Händen vor. Es ist wahrscheinlich, daß man einen Unglücklichen tatsächlich Scheintot begraben hat und daß dieser dann erstickt ist. Der Vater und der Bruder des Verstorbenen haben schwere Nervenankfälle erlitten.

Warschau. Er weiß nicht, wievieler unter Schlagen hat. Bei dem Leiter des dortigen Untersuchungsamtes sprach der Gerichtsvollzieher des 19. Reviers, Wiczyslaw Swiencicki, vor und erklärte, längere Zeit hindurch Mißbräuche und Unterschlagungen gemacht zu haben. Er hat gleichzeitig festzustellen, wieviel er eigentlich unterschlagen habe, da er das nicht wisse. Er wurde auf

diese Aussagen hin verhaftet und eine Untersuchung eingeleitet.

Nadomsko. Ein Ehepaar trinkt sich zu Tode. Der Landwirt Majak aus Bedno, Gemeinde Radziejowice, fand, als er morgens seine Scheune betrat, die Leichen eines Bettlerehepaars, das am Abend zuvor mit zwei Kindern um Nachtlager in der Scheune gebeten hatte. Die Bettler hatten sich mit Brennspritus vergiftet. Der beiden Waisen nahm sich der Gemeindevogt an.

Wielun. Leichenschändung. Auf dem katholischen Friedhof in Wielun öffneten bisher unermittelte Täter das Grab des kürzlich verstorbenen Sergeanten Bogumunt Bazyl Lewandowski und beraubten die Leiche der Uniform, des Schmuckes und der verschiedenen Auszeichnungen und Verdienstkreuze, die der Tote an sich hatte.

Aus aller Welt

Aus Kirche und Welt

Die arme deutsch-evangelische Kirchengemeinde in Ruwne in Wolhynien hat unter größter Opferbereitschaft und Arbeitsfreudigkeit ihr Bethaus zu einer Kirche umgebaut, die auch im Besonderen von Vertretern der Staats- und Militärbehörden vom Superintendenten D. Schöneich eingeweiht wurde.

Die Stadt Sosnowice hat für 1580 000 Zl. ein Spital für kranke Frauen und Wöchnerinnen errichtet, das sehr modern eingerichtet ist. Es enthält 110 Krankentbetten.

Ein vorbildliches Bekenntnis zur Schicksalsverbundenheit des Auslandsdeutschtums mit den hungernden Brüdern in Sowjetrußland, hat die kleine deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde „Wartburg“ in Südafrika abgegeben. Sie hat binnen kurzem einen Betrag von rund 3000 Zloty für die Rußlanddeutschen gesammelt. Da die Gemeinde nur 280 Seelen zählt, entfällt also auf den Kopf der Bevölkerung, die Kinder eingeschlossen, ein Opferbetrag von über 10 Zloty.

Ein Mittelpunkt des evangelischen Deutschtums in Chile wurde in Santiago durch die Errichtung und Einweihung einer deutschen evangelischen Erbsenkirche geschaffen.

Ein vorbildliches Siedlungswerk hat die evangelische Kirchengemeinde Berlin-Regel in Angriff genommen, die ihr 24 Morgen großes Gelände in 62 Parzellen aufgeteilt hat, die an Gemeindeglieder im Erbbaurecht auf 50 Jahre vergeben werden. Diese Kleinsiedlung hat den Namen Martin Luther-Siedlung bekommen.

Die Gesellschaft für Siedlung im Ausland, deren Verwaltungsrat dem Reichsminister Dr. Darré untersteht, hat im brasilianischen Staat Parana in der Nähe der zum Teil von Deutschen bewohnten Stadt Castro, eine Muster-siedlung Terra Nova gegründet. Hier können reichsdeutsche Volksgenossen — etwa Arbeiter und Handwerker —, die über einige Ersparnisse verfügen, sich eine neue Existenz gründen.

In China ist ein neues Familienrecht geschaffen worden, das die Ehe zur einzigen legalen Eheform erhebt. Frauen, deren Männer eine zweite Frau oder Nebenfrauen haben, können nun gleichberechtigt die Scheidungsklage erheben.

Gnaden-Hochzeit des ältesten Ehepaars Deutschlands

Das in Bochum-Werne wohnende älteste Ehepaar Deutschlands, die Eheleute Wilhelm Sträter und Lina, geb. Hillring, beging soeben das selten zu verzeichnende 70jährige Ehejubiläum, die sogenannte „Gnadenhochzeit“. Wilhelm Sträter ist 94 und seine Frau 95 Jahre alt. Aus Anlaß des seltenen Ereignisses wurden dem Ehepaar von staatlichen und städtischen Behörden und aus der Bürgerschaft herzliche Ehrungen zuteil. Am Tage ihrer Hochzeit vor 70 Jahren bezogen die Eheleute Sträter das kleine Häuschen am Werner-Hell-Weg, in dem sie heute

noch wohnen. Vor einigen Jahren sollte an der Stelle, an der das Haus steht, ein Verbindungsweg zu einer Hauptverkehrsstraße durchgelegt werden. Die Stadtverwaltung nahm aber aus verständlicher Pietät von diesem Plan wieder Abstand. Das Tubelpaar hat in den vergangenen sieben Jahrzehnten die Entwicklung des damals aus nur zwanzig Bauerngehöften bestehenden Dorfes Werne zu einem bedeutamen Industrieort miterlebt. Sechs Kinder sind der Ehe des Paares entsprossen, von denen noch vier leben. Elf Enkel und 8 Urenkel sind heute die Freude der alten Leute. Es ist erstaunlich, mit welcher geistiger Frische und Lebendigkeit das Paar noch Anteil an allen Ereignissen des Lebens nimmt. Superintendent Niederstein (Bogum-Altenhochum) suchte das Ehepaar an seinem Ehrentage in Begleitung der drei Pfarrer des Stadtteils Werne auf, und die evangelische Kirche widmete ihren ältesten Gemeindegliedern eine besondere Weisefunde.

Der Papst als Prozeßpartei

Aus Melbourne wird gemeldet: Das Gericht in Melbourne verhandelte kürzlich in einer Sache, in der nach einer „Times“-Meldung der Papst in seiner Eigenschaft als ausländischer Souverän als Prozeßpartei figurierte. Es handelte sich dabei um die Entscheidung über die Gültigkeit der letztwilligen Verfügung, mit der ein gewisser Peter Lawlor aus Melbourne, der im vorigen Jahre in Rom gestorben war, zu Zwecken der Verbreitung des römisch-katholischen Glaubens 30 000 Sterling vermacht hatte. Das Melbourne Gericht hat in seinem Urteil das Testament rechtsgültig anerkannt und angeordnet, daß das Geld aus der Hinterlassenschaft den Vertretern des Papstes in Australien ausgehändigt wird.

Die Hai-Epidemie an der brasilianischen Küste

Die furchtbare Tragödie in dem brasilianischen Hafen Maranhao, über die die „Freie Presse“ am 15. d. M. berichtet hat, hat überall in den Hafentorten der südamerikanischen Küste, insbesondere in den kleinen Orten, Panikstimmung hervorgerufen. Ein Londoner Blatt berichtet, daß die Haigefahr in den letzten Monaten um den südamerikanischen Kontinent rapid angewachsen sei. Die Raubfische kämen immer wieder in die Häfen und suchten nach Opfern. Es scheint, daß gerade in den Gewässern der südlichen Halbkugel die Haie sich besonders stark vermehrt hätten.

Für die gefährdeten Gebiete erhebe sich nunmehr die Frage, wie man der Heiepidemie begegnen könne. Wahrscheinlich werde nichts anderes übrig bleiben, als eine alle in Frage kommenden Staaten umfassende Expedition einzuleiten. Zu Anfang des Jahres hätte die argentinische Regierung bereits die Ausrüstung einer Fangflotte dieser Art angeregt, aber damals fand sie keine Gegenliebe. Zum mindesten die brasilianische Regierung werde sich jetzt zustimmender zeigen.

Zu dem Unglück wird übrigens noch gemeldet, daß der Hafentorfe den Kapitän des Dampfers, der das Boot mit den zwanzig Opfern aussetzte, warnte, die Ausboothung bei dem herrschenden Sturm vorzunehmen. Auch wies der Kapitän auf die Menge der in der Nähe befindlichen Haie hin.

Wolkenbruch nach zwei Jahren Dürre

Menschenopfer. — 1000 Stück Vieh von den Wasserfluten fortgetragen

Einer Meldung aus Kapstadt zufolge wurde die dortige Gegend nach zweijähriger unerhörter Dürre, der viele Menschen und eine Million Vieh zum Opfer gefallen sind, von einem heftigen Wolkenbruch heimgesucht. In Transvaal wurde die Eisenbahnlinie Kapstadt—Johannesburg beschädigt und die Brücken überflutet. 1000 Stück Vieh wurden vom Wasser fortgeschwemmt. Die Zahl der ums Leben gekommenen Menschen konnte bisher nicht festgestellt werden.

Beseitigung eines germanischen Kulturdokuments

Wieder einmal beschäftigen sich die Polizeibehörden der Welt mit dem Diebstahl eines Kulturdokuments. Es handelt sich um die Oberhälfte eines Eisblods, der auf einem Oberteil Runenzeichen trug, aus denen hervorgehen soll, daß schon 130 Jahre vor Columbus nordische Wikinger Amerika entdeckt haben. Dieses wichtige Kulturdokument ist aus der Stadt Winnipeg, wo es aufbewahrt und untersucht wurde, verschwunden, und man hat die Spuren des schweren Lastwagens festgestellt, mit dem der Raub ausgeführt worden ist. Man hat ferner festgestellt, daß jüdische, aus Deutschland geflohene Emigranten ihre Hand hierbei im Spiel haben.

Unschuld gelynchet?

Wie aus San José (Kalifornien) gemeldet wird, erlitt die Witwe des gelyncheten Jack Holmes, ein angesehenen Geschäftsinhaber, sein Sohn habe mit der Entführungsgeschichte nichts zu tun und sei einer schrecklichen Verwechslung zum Opfer gefallen.

Holmes jun. beteuerte seine Unschuld, bis er von der wütenden Menge bewußtlos geschlagen wurde; dann wurde er gelynchet. Der Mob übergieß darauf den Körper mit Benzin und verbrannte ihn.

Die Bevölkerung richtet schwere Vorwürfe gegen den Gouverneur Ralph, der die Schreckenstat mehr oder weniger gut hieß und von der Ortopolizei angeforderte Milizverstärkungen ablehnte.

Briefkasten

Hr. A. Witt, Bezesno. Wir danken Ihnen herzlich für Ihren Bericht. Wir werden ihn für eine Denkschrift verwenden. Ihre Treue und Liebe zu unserem Blatt ist sehr erfreulich. Die Menschen wollen oft ihr Bestes nicht erkennen. Werden Sie nur nicht müde im Mahnen und Werben. Wenn sich die Menschen auch sträuben, zuecht werden sie Ihnen dennoch dankbar sein.

Herrn A. G.-Groß Rudol. Es ist gut, daß die Gemeinde einen Protest gegen die Wahlen eingereicht hat. Sollte dieser Protest abgelehnt werden, so teilen Sie es uns sofort mit. Wir werden Ihnen weitere Ratschläge geben.

Herrn A. Günther-Stefanowka. Besten Dank für Ihren Brief. Leider eignet sich Ihr Bericht nicht zur Veröffentlichung. Wir fühlen herzlich mit unseren Brüdern in Wolhynien mit, sind aber machtlos. Verzagen Sie nur nicht! Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft Er doch, wenn's nötig ist. Ihre übrigen Wünsche sollen erfüllt werden.

Herrn A. S. in Zselona. Werden Sie doch nicht mutlos! Sie wissen doch, daß unser Blatt demotiviert wurde und wir uns in einer schweren Lage befinden, deshalb müssen wir um die Rückstände mahnen. Ein treuer Leser läßt sein Blatt in solchem Falle nicht im Stich.

Herrn D. A. Pawlowe. Ich will Ihre Bitte erfüllen. Warten Sie aber ja nicht länger, sonst würde meine Intervention nichts nützen. Machen Sie bald einen guten Anfang.

W o r t b r e u c h

Die dunklen Hintergründe des Friedensbittals
von Versailles von E. A. von Bryde.

Beginn der aufsehenerregenden Enthüllungen
über die Machenschaften hinter den Kulissen von
Versailles, in der Bilderzeitung

K o r a l l e

Einzelpreis 50 Gr., pro Quartal Zl. 6,50
frei Haus!

Nach Auswärts per Streifband Zⁿ. 8,45.
Buch- u. Zeitschriftenvertr. „Vieritas“ G. m. b. H.
Lodz, ul. Piotrkowska Nr. 86.

Wirtschafts-Ecke

Geschäftliche Mitteilungen

der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften,
Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen.

Lodz, den 20. November 1933.

Getreide: Wir haben in unserem letzten Marktbericht bereits die Vermutung ausgesprochen, daß sich die Weizenpreise in den letzten Vorfeierlagswochen wieder bessern werden. Dieser Fall ist nunmehr tatsächlich eingetreten, und in dieser Woche wurden die gemeldeten niedrigsten Notierungen erfreulicherweise stark überboten. Der Mehlabsatz hat eine bedeutende Besserung erfahren, so daß von Seiten der Mühlen eine dementsprechend stärkere Nachfrage nach Mahlweizen zu verzeichnen ist. Das Angebot ist unbedeutend, da die Verkaufsfreudigkeit der Landwirte, von den letzten niedrigen Preisen abgeschreckt, stark nachgelassen hat. Wenn die Zufuhren nicht stärker werden, dürften sich die jetzt gebotenen Preise nicht nur halten, sondern werden dieselben wahrscheinlich weiter anziehen. Roggen wurde in den letzten 8 Tagen wiederum stark abgeliefert. Die Preise haben sich, gestützt durch die staatlichen Getreidewerke, behaupten können. Außerdem wurde kürzlich zwischen der polnischen und deutschen Regierung ein Abkommen unterzeichnet mit dem Zweck, sich bei der Abgabe von Roggen an die anderen Länder gegenseitig zu unterstützen. Hafer wurde vorübergehend von der Militärverwaltung aufgenommen. Sonst ist das Geschäft darin wegen fehlenden Angebots und schwacher Nachfrage nahezu leblos. Die Preislage für Hafer, ebenso für Gerste, die nur vereinzelt in wirklich guten Partien bei inländischen Brauereien unterkommen findet, hat sich kaum geändert.

Maschinen: Das Maschinengeschäft ist weiterhin recht lebhaft. Das meiste Interesse finden zurzeit Futterdämpfer und Häckselmaschinen. Neben diesen fallen Schrotmühlen und Rübenschneller sowie die zur Zerkleinerung der gedämpften Kartoffeln recht brauchbaren eisernen Kartoffelquetschen unter die jetzt saisonmäßig besonders gesragten Maschinen. Der Absatz in Milchseparatoren und Milchtannen ist ebenfalls befriedigend. Vereinzelt finden auch noch Kohwerke und Dreschmaschinen bei günstigen Zahlungsbedingungen Käufer. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß wir nur in der Praxis bewährte, in der Bauart erstklassige Maschinen aus den solidesten Maschinenfabriken auf Lager halten, und daß wir durch die reiche Auswahl und den äußerst herabgesetzten Preisen jedem Landwirt die Möglichkeit geben, das für ihn passende anzuschaffen. Wir empfehlen bei Bedarf unsere reichhaltigen Lager zu besichtigen und dienen nach auswärts gern mit schriftlichen Offerten.

Kohlen: Für Kohle ist die Hauptsaison in vollem Gange. Die einzelnen Konzerne haben zwar von der Anfang November abgeklärten Preiserhöhung vorderhand Abstand genommen, doch ist damit zu rechnen, daß bei Eintreten stärkerer Kälte die Preise wieder anziehen werden. Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß die Förderlizenzen bei den meisten Gruben ziemlich knapp sind, und daß dieselben keine Haldevorräte besitzen. Daher werden jetzt schon Lieferfristen von durchschnittlich 10 bis 14 Tagen beanprucht, und wir möchten unseren geschätzten Abnehmern in eigenen Interesse raten, die Aufträge bei Bedarf möglichst bald hereinzugeben und sich etwas Vorräte an Kohle anzulegen.

Lodzer Marktbericht

Lodz, den 29. November 1933.

Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,00—3,20 Zl., Herzkäse 70 Gr., Quarkkäse 50 Gr., Sahne 1 Zl., eine Mandel Eier 1,70 Zl., süße Milch 20—25 Gr., saure und Buttermilch 12 Gr., Salat 5 Gr., Spinat 20 Gr., Sauerampfer 40 Gr., Blumenkohl 10—20 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10—15 Gr., rote Rüben 8 Gr., Petersilie 20 Gr., Rosenkohl 40 Gr., Wirsing 10—15 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 5—10 Gr., Grünkohl 5 Gr., Radieschen 5 Gr., Meerrettich 1,00—1,20 Zl., Kartoffeln 6 Gr., Zitronen 8—10—12 Gr., Äpfel 0,70—1,00 Zl., Birnen 40—60 Gr. Geflügel: eine Ente 1,80—2,50 Zl., eine Gans 4—5 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 0,80—1,50 Zl., eine Putz 3—6 Zl. Wild: ein Hase 2—3 Zl., Rebhuhn 1,10 Zl.

Druck und Verlag:

„Albertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Getreidebörsen

	28. November	Lodz	Posen
Roggen		13,50—14,00	14,50—14,75
Weizen		20,75—21,25	18,25—18,75
Mahlgerste		13,00—13,50	13,75—14,00
Braugerste		15,00—15,50	15,75—16,50
Gesammelter Hafer		13,25—13,75	—,—
Einheitshafer		13,75—14,00	13,00—13,25
Roggenmehl. 65proz.		21,25—22,25	20,75—21,00
Roggenmehl. 60proz.		22,25—23,25	—,—
Weizenmehl		33,00—35,00	29,50—31,50
Roggenkleie		8,75—9,25	9,75—10,25
Weizenkleie		8,50—9,00	9,25—9,75
Weizenkleie, grob		9,00—9,50	10,25—10,75
Raps		45,00—47,00	39,00—40,00
Speisekartoffeln		4,75—5,25	3,25—3,50
Viktoriaerbsen		26,00—30,00	21,00—25,00
Felderbsen		23,00—24,00	—,—
Blauer Mohr		62,00—67,00	—,—
Roter Klee		160—200	130—150
Weisser Klee		80—120	90—120
Gelber Klee		—,—	90—110
Wicke		15,00—16,00	—,—

Tendenz ruhig.

Warschauer Börse

28. November 1933.

Amerik. Dollar	5,76
1 Pfund Sterling	29,29
100 Schweizer Franken	172,50
100 franz. Franken	34,86
100 deutsche Reichsmark	212,60

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lodz“